

Zehn Regeln für literaturwissenschaftliche Hausarbeiten

1. Bei einer literaturwissenschaftlichen Arbeit geht es nicht um die Bedeutung der Literatur für Sie 'persönlich', sondern um die Analyse und Situierung eines Textes in dessen historischem Zusammenhang. Von sich selbst sollten Sie als VerfasserIn absehen. Das erfordert keinen völligen Verzicht auf die Ichform, aber doch Zurückhaltung.
2. Das Thema ist sorgfältig zu wählen und genau zu beachten, Wort für Wort zu prüfen und gegen Nachbargebiete klar abzugrenzen. Bei Unklarheiten oder Unsicherheiten sprechen Sie besser rechtzeitig mit der/m Seminarleiter/in. Suchen Sie vor der eigentlichen Bearbeitung das Gebiet und das Material möglichst gut zu überschauen und schränken Sie lieber das Thema - nach Rücksprache - etwas ein.
3. Fragen, Differenzieren und Unterscheiden sind zentrale Formen wissenschaftlichen Arbeitens. Schlüssel Sie das Thema bzw. das Material von den verschiedensten Gesichtspunkten her auf. Eine differenzierte Erfassung und Darstellung eines ausgewählten Aspekts ist besser als plakative Pauschalaussagen über eine Vielzahl von Gegenständen, die der Kontrolle am Text dann nicht recht standhalten.
4. Möglichst wenig sollten Sie mit ungenauen Informationen und Vermutungen arbeiten. Hilfreich können hypothetische Überlegungen vor allem als Motor zu weiteren Ergebnissen sein, hermeneutisch gesprochen: als Vorentwürfe zu einer Interpretation, die dann jeweils wieder an den einzelnen Befunden der Textanalyse überprüft werden müssen.
5. Vorsicht bei Werturteilen! Der literarische Geschmack - auch Ihr eigener - unterliegt wie die Kleidermode dem Wandel. Betrachten Sie ältere Texte zunächst durch die Brille der Zeitgenossen. (Rezeptionsästhetisch formuliert: Rekonstruieren Sie den Erwartungshorizont, auf den der Text traf). Daher gehören auch keine ‚Eindrucksbeschreibungen‘ von Texten („ergreifend“, „poetisch“, „geistreich“) in Ihre Arbeit; vielmehr sollen Sie die Textwirkungen beschreiben und auf – grammatikalisch, metrisch, erzähltheoretisch usw. fassbare Kennzeichen – zurückführen.
6. Verwenden Sie die eingeführten Fachbegriffe (z. B. Ironie, Metapher, Fokussierung, ‚stream of consciousness‘) reflektiert und prüfen Sie, wenn sie unsicher sind, die Verwendungsweise von Termini anhand eines Fachlexikons (z. B. ‚Metzler Literatur Lexikon‘, möglichst jeweils in der neuesten Auflage) genau nach. Viele Fachausdrücke sind historischem Wandel unterworfen oder in ihrer Geltung innerhalb der Literaturwissenschaft umstritten.
7. Unnötig sind die sogenannten ‚Werkstatt-‘ oder ‚Regiebemerkungen‘ (Meyer-Krentler). Sagen Sie nicht umständlich, was Sie tun wollen oder getan haben, sondern tun Sie es.
8. Ebenso unnötig ist die Biographie des/r Autors/in. Fakten und Hinweise auf die Biographie sollen, wenn überhaupt, selektiv eingebaut werden, wenn Sie dazu dienen, den Text zu situieren, d.h. seine Entstehung, seine unterschiedlichen Fassungen oder thematischen Bezüge zu erhellen oder seine Rezeption zu erklären. Völlig überflüssig sind Inhaltsangaben der behandelten Texte. Wenn allerdings ein von Ihnen behandelter Text schwer greifbar ist (z.B. eine Version eines Gedichtes, die nicht in den gedruckten Ausgaben enthalten ist, oder ein Essay, der nur in einer Zeitschrift erschien), ist es sinnvoll, diesen Text der Arbeit im Anhang anzufügen.
9. Belegen Sie Ihre Ergebnisse durch Textstellen, eventuell durch bloße Stellenangabe ohne ausdrückliches Textzitat. Achten Sie darauf, dass ein Zitat die angestrebte Deutung auch stützt. Reißen Sie die Belege nicht ungeprüft aus dem Kontext, sondern berücksichtigen Sie die mögliche Relativierung (z.B. durch Rollensprecher im Drama; durch die Erzählperspektive in epischen Texten). Und: Vermeiden Sie, die Zitate grammatisch zu verbiegen. Werden einzelne Wendungen oder Begriffe umgeformt und nicht mehr ganz wörtlich zitiert, sollten sie in ‚Häkchen‘ (‚halben Anführungszeichen‘) stehen.
10. Forschungsliteratur sollte man zunächst zur Einführung in das Thema heranziehen. Sodann dient die Auseinandersetzung mit ihr dazu, eigene Beobachtungen und Deutungen von Texten und historischen Konstellationen zu entwickeln. Man sollte also – auch wenn dies zunächst nicht erreichbar scheint – das Ideal haben, mehr zu sehen, als bisher zum Thema gesagt wurde. Hauptverbündeter und wichtigster Beweishelfer sind dabei der Text und seine Kontexte. In der Arbeit selbst muss man an jedem Punkt auf die Forschung verweisen, auf die man sich jeweils stützt. Das Literaturverzeichnis am Ende genügt nicht zum Nachweis.